

GASFABRIK

2009/4 GASSTRASSE (A)

Anlass: Leitungsbauten und Neugestaltung der Oberfläche
Zeitstellung: Geologischer Befund, Neuzeit
Untersuchungsdauer: Januar bis Juli 2009
Verantwortlich: Sophie Hüglin, Norbert Spichtig, Margit Dauner
Text: Sophie Hüglin

Im Rahmen der Umgestaltung von Basel-Nord und als Abschluss des Nordtangente-Projekts wird der Bahnhof St. Johann als Verkehrsdrehscheibe eingerichtet. Der Verlauf der Tramlinie 1 wird in diesem Zusammenhang so geändert, dass sie nicht mehr vom Voltaplatz durch die Gasstrasse, sondern über die Voltastrasse und den Bahnhof St. Johann in die Entenweidstrasse führt.

Zum Zeitpunkt der baubegleitenden Untersuchung waren bereits die Tramgleise entfernt worden und im alten Trasse wurden verschiedene Werkleitungen neu verlegt. Bei der sporadischen Begleitung der Erdarbeiten über ein halbes Jahr hinweg wurde die Schichterhaltung auf fast 450 m² dokumentiert; dabei wurden in den punktuellen Aufschlüssen Daten zur Rekonstruktion der ursprünglichen Topographie des Geländes und des quartärgeologischen Untergrundes im Umfeld der spätlatènezeitlichen Siedlung Gasfabrik gesammelt (vgl. Abb. 46). Mehrfach wurden dabei frühneuzeitliche und neuzeitliche – teilweise gepflasterte – Gelniveaus angeschnitten, die in die Zeit vor der Aufsiedlung bzw. in frühe Phasen der industriellen Nutzung des Quartiers gehören dürften. Steinkohlepartikel in einer Schicht könnten z. B. aus der Zeit nach 1882 stammen, als das am Rhein gelegene Gaswerk einen Bahnanschluss erhielt, der durch die Gasstrasse verlief.⁵⁴ Vorgeschichtliche Funde und Befunde wurden keine angetroffen.

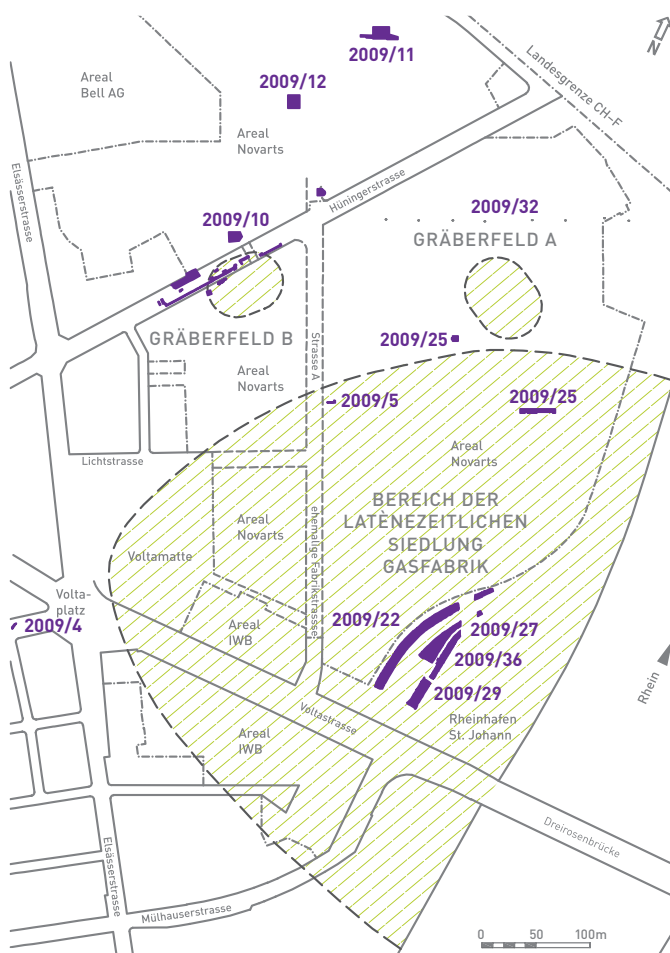


Abb. 46 Übersichtsplan mit den im Vorbericht behandelten Grabungen.
Zeichnung: Peter von Holzen.

2009/10 HÜNINGERSTRASSE (A), NOVARTIS

Anlass: Oberflächengestaltung, provisorische Absperr- und Umgestaltungsmassnahmen im Rahmen der Impropriation der Hünigerstrasse in das Firmenareal der Novartis AG
Zeitstellung: Geologischer Befund, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April bis August 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Nachdem der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt Ende 2008 der Abtretung des grössten Teils der Hünigerstrasse östlich der Elsässerstrasse bis an die Grenze nach Frankreich zugestimmt hat, ist der Strassenabschnitt nicht mehr Teil der Allmend, sondern rechtlich Teil des Firmenareals der Novartis. Die zunächst eher provisorischen Massnahmen zur Eingliederung der Hünigerstrasse — Einbau von Rolltor und Drehkreuzen mit zugehöriger Stromversorgung, Rückbau der ehemaligen Fussgängerunterführung, Anlage von Grünflächen und Vorabklärung wegen allfälliger Bodenbelastungen — führten zu Bodeneingriffen auf über 400 m², die über mehrere Monate hinweg sporadisch archäologisch begleitet und dokumentiert wurden (siehe Abb. 46). Vorrangiges Ziel war es dabei, intakte Flächen zu erkennen und zu schützen, damit diese erhalten bleiben und — wenn nötig — später gezielt gegraben werden können.

Eine wichtige Erkenntnis betrifft die so genannte Allschwilerbach-Dole. Dieser Bach wurde Anfang der 1980er Jahre ca. 10 m tief unter die Erde gelegt.⁵⁵ Baggerschürfe in seinem Verlauf zeigen, dass die Dole damals in Tunnelbauweise erstellt wurde und daher die Erdschichten darüber weitgehend ungestört sein dürften. Dies ergibt einen Zuwachs von über 1000 m² an potentiell intakter Fläche gegenüber früheren Annahmen.

2009/12 HÜNINGERSTRASSE 121, NOVARTIS, WSJ-355

Anlass: Bodenaustausch im Vorfeld einer Neugestaltung der Oberfläche **Untersuchungsdauer:** April bis Juli 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Im Rahmen der Oberflächengestaltung westlich des Chipperfield-Buildings, Bau WSJ-355, wurde in einem begrenzten Bereich eine erhöhte Kontamination des Bodens festgestellt, was dazu führte, dass in dieser ca. 125 m² grossen Zone ein Bodenaustausch durchgeführt wurde (siehe Abb. 46). Obwohl dabei archäologisch intakte Schichten bis in den anstehenden Kies hinein abgetragen wurden, wurde die Archäologische Bodenforschung zunächst nicht beigezogen. Als eine Mitarbeiterin zufällig an dem bereits ausgehobenen Bereich vorbeikam, war es aus Arbeitssicherheitsgründen nicht mehr möglich, die in etwa einem Viertel der Fläche erhaltenen Profile von 5 bzw. 6 m Länge zu reinigen und genauer aufzunehmen. Aus der Ferne waren keine möglicherweise vorgeschichtlichen Eintiefungen zu erkennen.

2009/22 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 1

Anlass: Sanierung des Hafenareals **Zeitstellung:** Bronzezeit, Spätlatènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit Juni 2009
Verantwortlich: Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Der grösste Teil des Rheinhafens St. Johann, der zurzeit noch im Besitz des Kantons ist, wird — mit Ausnahme der Wege zum und dem Rhein entlang — von der Novartis AG erworben und als so genannter Campus Plus in den Novartis-Campus integriert werden. Der Kanton Basel-Stadt hat sich im Rahmen des Kaufvertrags verpflichtet, die Gebäude des ältesten Hafens von Basel abzurechen und kontaminierte Böden auszutauschen. Nicht nur der Bodenaustausch, sondern auch die geplante Landschaftsgestaltung in Zusammenhang mit dem öffentlichen Fuss- und Radweg entlang des Rheinufer werden in starkem Masse in archäologisch intakte Schichten eingreifen. Die vom Projekt betroffene Fläche liegt zumeist innerhalb des Perimeters der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, weshalb vorgängig zu den geplanten Arbeiten ca. 14 000 m² archäologisch untersucht werden müssen.

Als Erstes wurden bei noch laufendem Hafенbetrieb die zwei südwestlichsten Rangiergleise entfernt und eine Fläche von über 800 m² geöffnet, in der bronzezeitliche, spätlatènezeitliche und neuzeitliche Befunde und Funde zutage traten (vgl. Abb. 46 und 47). Etwa ein Drittel der Fläche war von Mauerfundamenten der ehemaligen «Gasfabrik» tiefgründig gestört, so dass in diesen Bereichen die Dokumentation zügig abgeschlossen werden konnte. Ein weiteres Drittel mit intakter Stratigrafie konnte bereits gegraben und abschliessend dokumentiert werden. Das letzte Drittel besteht aus mehreren, über die Länge des Streifens verteilten «Inseln» und weist komplexe Befunde sowie voluminöse, sich mehrfach überschneidende Gruben auf. Diese Bereiche mussten später im Jahr gesichert und im Arbeitsablauf weitgehend zurückgestellt werden, um an anderen Stellen des Hafенareals für den Bauablauf dringlichere Flächen untersuchen zu können.

Vor-latènezeitliche Spuren lassen sich vor allem in den Profilen als Horizonte mit einer gewissen Häufung an verrundeten Keramikfragmenten und Kieseln fassen. Eintiefungen sind am ehesten noch im verlehmtten Hochflutsand greifbar. An spätlatènezeitlichen Befunden konnten bis Jahresende vor allem zwei Komplexe am Süden des Grabungstreifens genauer untersucht werden: zum einen ein mehrgliedriger Muldenkomplex, der aufgrund seiner hohen Dichte an Schlacken und Holzkohle vorläufig als Schmiedegrube angesprochen wird, und zum anderen ein wannenförmiger Erdofen (Abb. 48), der zur Kategorie der so genannten «fours polynésiens» gehört. Solche vor allem in der Bronze- und der frühen Hallstattzeit, aber auch heute bei indigenen Völkern weit verbreitete Öfen dienen dazu, grössere Mengen an Fleisch oder Gemüse bei niedrigen Temperaturen langsam und dadurch schonend zu garen. Dazu wird im lehmigen Boden eine Wanne ausgehoben, mit Brennholz befüllt, und darüber werden grosse Gerölle aufgeschichtet. Beim Abbrennen sinkt der Holzstapel in sich zusammen und die Gerölle werden sehr heiss. Nun kann man einen Teil der Steine herausnehmen, das Gargut sorgfältig eingewickelt einbringen, heisse Steine und noch eine Erdschicht darüber legen. Die Speisen müssen nun — abhängig von Menge und Aussentemperatur — über eine längere Zeit garen.



Abb. 47 Übersicht über die Grabungen im Rheinhafen St. Johann im November 2009 mit Blick nach Nordosten. Ganz links am Arealzaun zum Parkgelände des Novartis-Campus die Grabung 2009/22; in der Bildmitte der laufende Voraushub für die Grabungen 2009/27 und 2009/36; ganz rechts angeschnitten das Ultra-Brag-Silo. Foto: Michael Wenk.

Die vorliegende Ofenanlage bildet eine langrechteckige Wanne mit abgerundeten Ecken; sie besitzt ein liches Mass von ca. 1,7 m x 1 m und ist mindestens 0,4 m tief. Die Wandung ist vor allem in den oberen Randbereichen mehrere Zentimeter dick verziegelt; vermutlich sind diese Zonen auch darum besonders hart, weil der natürliche Kalkanteil des verlehmtten Hochflutsandes gebrannt und durch die Erdfeuchte wieder gelöscht wurde. An anderen Stellen scheint die Wandung nicht verziegelt zu sein, bzw. zu fehlen. Unklar ist noch, ob es sich um eine Auskleidung mit Lehm oder nur um die verziegelte Schicht des Anstehenden handelt. Die Verfüllung der Ofenwanne besteht zu unterst aus einer dünnen Lage Holzkohle; darüber wurde verlehmtter Hochflutsand eingefüllt oder eingeschwemmt, der viele Gerölle und das eine oder andere Keramikfragment, u.a. auch das Bruchstück eines Amphorenhenkels, enthält.



Abb. 48 Der wannenförmige Erdofen bzw. «four polynésien» diente vermutlich zum schonenden Garen grösserer Fleischstücke bei besonderen Anlässen. Um seine Verfüllung besser charakterisieren zu können, wurden im Ofeninnern Profilschnitte angelegt und Material für mikromorphologische Proben als Sockel stehen gelassen. Foto: Michael Wenk.

Im Vergleich mit anderen Befunden von Erdöfen ist die Menge an Geröllen im Ofeninnern gering; die spätlatènezeitliche Datierung ist durch die Keramik gesichert. Parallelen gibt es innerhalb der Siedlung von Basel-Gasfabrik bisher keine, und auch andernorts sind zeitgleiche Öfen rar;⁵⁶ doch hat man im nahe gelegenen elsässischen Sierentz 46 solcher Öfen aus der Urnenfelderzeit nachweisen können.⁵⁷ Auch in den neuzeitlichen Schichten sind viele spätlatènezeitliche Fundobjekte anzutreffen, darunter auch Münzen und andere Metallgegenstände. Dies liegt wohl daran, dass man im vorletzten Jahrhundert beim Bau der mehrere Meter tief fundamentierte kreisförmigen Gasometer die Baugruben mit Material verfüllt hat, das man wenige Meter entfernt innerhalb des Mauerrings abgetragen hatte. Da man den Kies anderweitig gebrauchen konnte, handelt es sich dabei um das vorwiegend lehmige Mischmaterial der spätlatènezeitlichen Grubenverfüllungen. Zu diesem Zeitpunkt — d.h. vor 1911 — war die archäologische Fundstelle noch nicht entdeckt und also auch niemand auf die Fundstücke sensibilisiert.

Anlass: Sanierung des Hafenareals **Zeitstellung:** Bronzezeit(?), Spätlatènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** August 2009 bis Mai 2010 **Verantwortlich:** Susan Steiner, Margit Dauner **Text:** Susan Steiner

Auf der länglichen, rund 430 m² grossen Zone zwischen dem Gleisbogen und der Fläche der Grabung 2009/36 wurden Funde und Befunde aus der Neuzeit, der Spätlatènezeit, sowie der älteren Vorgeschichte entdeckt (siehe Abb. 46). Bei den neuzeitlichen Bodeneingriffen handelt es sich um frühe Gasleitungen und um Mauerfundamente von Gebäuden, die vorwiegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurden. Die Gasfabrik diente zwischen 1860 und 1931 der Gasversorgung der Stadt Basel.⁵⁸ Mitten in der Grabungsfläche stand die östliche Hälfte des ältesten Gasbehälters aus dem Jahre 1860. Dieser runde Gaskessel hatte einen Durchmesser von etwa 20 m.

In den Bereichen, die nicht vom tief fundamentierten Gaskessel gestört waren, wurden fünf spätlatènezeitliche Gruben entdeckt. Während im Norden ein Kiesrücken vorliegt, fällt die Oberkante des Rheinschotters gegen Süden ab. Die Senke war teilweise mit verlehmteten Hochflutsanden verfüllt. Vier der fünf Gruben entdeckten wir in diesen sandigen Lehmschichten im südlichen Grabungsdrittel.

Eine dieser fünf Gruben wurde detailliert und vollständig untersucht, während die anderen vier am Grabungsrand zum Vorschein kamen und später im Rahmen anderer Grabungen untersucht wurden bzw. noch werden. So hatten etwa die beiden östlichsten Gruben ihre flächenmässigen Schwerpunkte in der angrenzenden Grabung 2009/36.

Die vollständig untersuchte Grube konnte über eine Tiefe von 1,70 m dokumentiert werden. Sie hatte eine etwas längliche, polygonale Form, wobei die Seiten leicht nach aussen gespannt wirkten. Diese Grube war innen vermutlich verschalt – etwa mit Holzbrettern oder einem Flechtwerk. Aufgrund ihrer Tiefe und der senkrechten Grubenwände handelt es sich wahrscheinlich um eine als Getreidesilo genutzte Einrichtung. Nach der Auflassung des Silos wurde die Eintiefung mit Siedlungsabfall, Bauschutt und Abraummateriale gefüllt. Das Besondere an der sekundären Verfüllung sind Rinderknochen, die im Sehnenverband in die Grube gelangten (Abb. 49). In den oberen Bereichen des vorwiegend aus kiesreichem sandigem Lehm bestehenden Oberbodenmaterials lagen – häufiger als in den unteren Grubenschichten – Buntmetallobjekte, u.a. mehrere spätlatènezeitliche Münzen und Fibelfragmente.

Die erwähnten Lehmschichten des südlichen Grabungsbereiches enthielten etwas Kies, vereinzelt auch kleine Holzkohlestücke und Keramikfragmente. Dies zeigt, dass es sich um Planien, also um von Menschen aufgebrachtes Material handelt. Diese Planien können zeitlich kurz vor den Gruben ange-

legt worden sein oder deutlich früher. Die Keramikfunde aus den unteren Bereichen dieser kieshaltigen Lehmplanie haben andere Magerungsbestandteile und eine andere Oberflächenbeschaffenheit als die spätlatènezeitlichen Keramikscherben. Darum ist nicht ausgeschlossen, dass hier bronzezeitliche Funde und Befunde vorliegen.

Relikte aus der Bronzezeit wurden immer wieder auf dem Areal von Basel-Gasfabrik entdeckt.⁵⁹ Für eine sichere Datierung dieser Funde und auch der Planie, in der sie gefunden wurden, sind Vergleiche des Fundmaterials und eine Auswertung der entsprechenden Befunde nötig.



Abb. 49 Etwa im Zentrum der bereits tiefer abgebauten südlichen Grubenhälfte sind Rinderknochen zu sehen. Ein Rinderfuss mit Huf stammt von einem Jungtier und wurde als Ganzes, also noch im Sehnenverband, in die Grube gefüllt. Auch Wirbelsäulenabschnitte von Rindern gelangten in grösseren Stücken in diese Grube. Foto: Michael Wenk.

2009/29 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 3

Anlass: Sanierung des Hafensareals **Zeitstellung:** Geologischer Befund, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** September bis November 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner, Maja Viazzoli **Text:** Sophie Hüglin

Das Grabungsareal umfasste ca. 225 m² und lag zwischen dem gleich zu Beginn abzubrechenden Ultra-Brag-Silo im Osten und dem das Grabungsbüro beherbergenden westlichsten Gebäude auf dem Hafensareal, dem ehemaligen Bau WSJ-751 (siehe Abb. 46). Im Gegensatz zur unmittelbar nördlich anschließenden Grabung 2009/36 waren in diesem Bereich keine eindeutigen vorgeschichtlichen Befunde zu fassen. Das gekappte Fundament einer vermörtelten Kalkbruchstein-Mauer gehört nach Lage, Ausrichtung und Bauweise zur südlichen Aussenwand des Kohlenschuppens der ehemaligen «Gasfabrik».⁶⁰

2009/32 FABRIKSTRASSE 60, NOVARTIS, STRASSE 8

Anlass: Sondierbohrungen zur Abklärung der Bodenkontamination für die Verlegung des Allschwilerbachs **Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** Oktober bis November 2009 **Verantwortlich:** Hannele Rissanen, Andreas Niederhäuser **Text:** Hannele Rissanen

Das Geotechnische Institut Basel führte eine Reihe von Sondierbohrungen in der Nähe der spätlätènezeitlichen Gräberfelder durch (siehe Abb. 46). Ziel der archäologischen Begleitung der Bohrungen war das Gewinnen von Informationen über die archäologisch relevanten Bodenverhältnisse, den Erhaltungszustand und die Geologie in einer bisher archäologisch nicht genügend untersuchten Zone. Auch die nur punktuellen Beobachtungen an den Bohrkernen sind für die Planung der archäologischen Untersuchungen im Areal wichtig. Die natürliche geologische Gelände-Oberkante war an keiner der untersuchten Stellen intakt erhalten, jedoch wurden nur bei wenigen Bohrungen tief greifende Störungen festgestellt. In einer Bohrung konnte sogar ein archäologischer Horizont erfasst werden, dessen Oberkante direkt unterhalb des modernen Betonfundamentes liegt.

2009/36 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 4

Anlass: Sanierung des Hafensareals **Zeitstellung:** Bronzezeit, Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit November 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Die Grabungsfläche konnte aus feuerpolizeilichen Gründen erst nach Abschluss der Grabung 2009/29 geöffnet werden. Anfänglich stand die Untersuchung unter extremem Zeitdruck, da zunächst Mitte Januar mit den Abbrucharbeiten am unmittelbar östlich gelegenen Ultra-Brag-Silo hätte begonnen werden sollen. Zwei Rekurse konkurrierender Unternehmen vor dem Verwaltungsgericht Basel-Stadt um die Vergabe der Baumeisterarbeiten hatten aufschiebende Wirkung. Dies verschaffte der Grabung schliesslich nach und nach einen der aussergewöhnlich guten Erhaltung und hochkomplexen stratigrafischen Situation angemessenen zeitlichen Spielraum. Die Darstellung der Befunde erfolgt im kommenden Jahresbericht.